

Hückstand, welcher beim Erhitzen mit leuchtender Flamme
 verbrennt, indem er theilweise schmilzt. Die weitere Unter-
 suchung ergab, dass er besonders Fettäuren in Verbindung
 mit Ammoniak Kalk u. s. w. enthält, welche meistens sich
 durch die lange Einwirkung von mit Wasser verdünnten
 basischen Stoffen in dem unvollständigen zertheilten Zustande

5. Neue Matronensteine aus Antweiler und Bülpich,

Am Schlusse unseres Aufsatzes über „Darstellungen der
 matres oder matronae in Thonfiguren aus Uelmen“, (H. XVIII.
 S. 113), machten wir die Bemerkung, dass die Gegend an
 dem Feibach, im Kreise Euskirchen, namentlich die Ort-
 schaften Commern, Wachendorf, Antweiler, Billig, Rheder,
 als Fundorte von Matronensteinen und somit als Verehrungs-
 stätten dieser gallischen Gottheiten angenommen werden müss-
 ten. Die Richtigkeit dieser Behauptung hat sich seitdem durch
 einen neuen Fund bestätigt, worüber wir der Güte des Hrn.
 Gymnasial-Directors K a t z f e y zu Münstereifel einen genauen
 Bericht verdanken. Wir erlauben uns denselben der Haupt-
 sache nach wiederzugeben, und wo es die Sache erfordert,
 unsere eignen Bemerkungen hinzuzufügen.

„Vor dem nun erfolgten Abbruche der Kirche zu Ant-
 weiler begab ich mich an Ort und Stelle, um sowohl die
 Struktur und das Alter des Baues als auch etwa vorfindliche
 Merkmale über die unter dem Volke verbreitete Sage, „diese
 Kirche sei ein Heidentempel gewesen“, festzustellen.

Die Kirche, welche aus einem mit dem Chore verbun-
 denen Hauptschiffe von etwa 60' Länge, und zwei Neben-
 schiffen von 40' L. bestand und auf der Westseite mit einem
 Thurme versehen war, deutete durch die Rohheit der Aus-
 führung und die kleinen, rundgewölbten Fenster so wie die
 Plattdecke mit vorstehenden Balken auf späteren Ursprung.
 Der älteste Theil der Kirche war das Chor mit einem Kreuz-

gewölbe. Daran stösst nach Norden die Sakristei, in welcher das Kreuzgewölbe weggeschafft und mit einer Flachdecke ersetzt war. Dieses Chor nun nebst der Sakristei sind die Theile, welche beim Volke für den ehemaligen Heidentempel galten. An der Westseite der Sakristei, 10' hoch über dem Boden, war ein Stein ausgemauert, auf welchem halberhaben eine menschliche Figur schlecht ausgehauen sich befand. Diese Figur wurde von den Vorfahren für einen Abgott angesehen und deshalb von manchem Steinwurfe heimgesucht. Unter anderem erzählt man, sei ein Pastor von dort, bevor er die Kinder zur ersten h. Kommunion führte, vor die Stelle des Götzenbildes gezogen und habe dasselbe steinigen lassen. Bei näherer Betrachtung dieses Bildes habe ich indessen kein heidnisches Attribut finden können; vielmehr ruht die Figur auf dem rechten Knie, die rechte Hand nach dem rechten Fusse hingestreckt haltend. Vom linken Arme, der abwärts hing, ist wenig mehr zu sehen; vom Kopfe, der ohne Hals auf dem Rumpfe steht, ist das Gesicht zerstört.“

„Ueber dem Bilde, welches Zweifelsohne von einem ältern Gebäude her stammt, befindet sich ein Gedenkstein mit dem Zeichen *W* d. h. Antweiler und Wachendorf. Darunter steht die Jahreszahl 1532, und unter dieser zunächst über dem Haupte jenes Bildes *ðAIL:AN::*. War der Mittelbuchstabe *L*, so ist die Schrift so zu ergänzen: *ðAILANT*, und wir haben den Heiland vor uns, wie er von Johannes getauft wird. Diese Vermuthung steigert sich zur Gewissheit durch den Umstand, dass die Kirche zu Antweiler dem h. Johannes dem Täufer gewidmet ist. Wahrscheinlich hat das Bild desselben ursprünglich in einem Seitenstücke neben dem Heiland gestanden, und es war dessen Darstellung schon ganz verstümmelt, als jener Stein beim Bau der Sakristei, deren Entstehungszeit höchst wahrscheinlich durch die Zahl 1532 bezeichnet wird, eingemauert wurde.“

Nach dieser der Sache nach nicht unwahrscheinlichen

Deutung *) des Hrn. Katzfey wären wir also zu der Annahme genöthigt, dass der fromme Mann in seinem heiligen Eifer, die Abschwörung des Teufels und aller Teufelswerke, welche der ersten h. Communion vorzugehen pflegt, bei seinen Pfarrkindern durch den beschriebenen Act unvergesslich zu machen, — seinen unschuldigen Heiland steinigen liess. Der glaubenseifrige Mann huldigte also, wie es scheint, dem allgemeinen Volksglauben, dass die Ahnen diesen Theil der Kirche von den Heiden ererbt und den Abgott aus Gleichgültigkeit stehen gelassen hätten. Doch, wie dem auch sein möge, es liegt diesem Glauben die an sich richtige Vorstellung zu Grunde, dass an die Aussen-seite christlicher Kirchen häufig Darstellungen schädlicher Thiere und böser Geister angebracht sind, um anzudeuten, dass die Macht des Bösen überwunden und aus dem Innern des Heiligthums verbannt sei. Und mag also auch in dem gesteinigten Bilde ein christliches Attribut zu erkennen sein, so war letzteres jedenfalls unkenntlich geworden und durch die ungeschützte Stelle, welche es einnahm, gewissermassen profanirt und der Verehrung entzogen.

Es bietet sich indessen noch eine andere Möglichkeit dar, wodurch der Volksglaube, welchen jener Pastor theilte, seinen Erklärungsgrund findet, wenn wir nämlich unterstellen, dass sich früher neben dem gesteinigten Bildwerke ein wirklich heidnisches Bild, etwa ein Matronenstein mit bildlichen Darstellungen, in der Mauer befunden und demnach der solenne Steinigungsact wahrhaften Götzenbildern **) gegolten

*) Der Deutung der Inschrift durch „Hailant“ können wir nicht beistimmen, der erste Buchstabe ist sicher ein D; das Wort möchte eher erklärt werden durch DAUFANT, d. h. „taufend:“ „Johannes Christum taufend.“

**) Die Sitte, durch Steinigung heidnischer Bilder seinen Abscheu gegen das Heidenthum zu bethätigen, finden wir auch in Trier, wo ein Marmor-Torso neben der Klosterkirche zu St. Matthias

habe, wobei das unkenntlich gewordene Heiligenbild wegen seiner Nachbarschaft von den Steinwürfen der zerstörungslustigen Jugend nicht verschont blieb.

Dass wir zu dieser Annahme berechtigt sind, beweist der Fund selbst, zu dessen Beschreibung wir nunmehr übergehen. Herr Director Katzfey berichtet darüber Folgendes: „Ich hatte anbefohlen, dass beim Abbruche der Kirche fleissig zugesehen würde, ob sich etwa beschriebene Steine eingemauert vorfänden. Diess geschah denn auch unter Anleitung des wackern Pfarrers Cremer, und es fanden sich im Mauerwerke zerstreut drei Matronensteine:

1. Ein Votivstein von grobem, grauem Quarzsand, 2' 8'' hoch, 1' 9'' breit, 10'' dick, mit der die obere Hälfte der Vorderseite einnehmenden Inschrift:

MATRONIS
VACALINEHIS
AM. NOMIEHVS
PRIMV. I IMP
I M

D. h. Matronis Vacalinehis Am(ius) Nomieiius Primu[s]
[ex] imp(erio) i[psarum] [votum solvit lubens]
m[erito.]

In dieser den bereits bekannten Vacalinehischen Müttern geweihten Inschrift, welche nach dem mir vorliegenden getreuen Abdrucke mit deutlichen Characteren eingehauen ist, befremdet, ausser dem einfachen L im Namen der Mütter, das als Praenomen gebrauchte Nomen AM(IUS); ferner ist in dem zweiten Namen NOMIEIIVS das doppelte I der Endung zu bemerken, wofür bei Lersch (Centralmuseum rheinl. J. I. 29), sich eine Parallele findet in dem Namen Pompeiia. Vergl. ebendas. II. 54 das über die Form eiis

lange Zeit zur Zielscheibe glaubenseifriger Pilger gedient hat. Vergl. hierüber die schöne Abhandlung: „der gesteignete Venus-Torso“ Jahrb. (XIII., S. 128 f.), von Chassot v. Florencourt.

Beigebrachte. Die Ergänzung des Schlusses rechtfertigt sich durch den in diesen Inschriften solennen Gebrauch der Weiheformel.

2. Der Rest eines Votivsteins, von derselben Sandmasse, mit der Inschrift:

. LINE HIS
 VCCI
 T. IVL
 OR IMP
 I . . .

An diesem zur Hälfte zerstörten Steine fehlt ausserdem die oberste Zeile mit dem Worte MATRONIS. Die Ergänzung der 2. Zeile durch [VACA] LINEHIS wird theils durch den erhaltenen Theil des Namens der Mütter, theils durch den Fundort gesichert, wogegen für die Wiederherstellung des Namens des Widmenden sich nicht genug Anhaltspunkte finden. Ja es ist zweifelhaft, ob nicht die Votivara von zwei Personen gewidmet gewesen sei, wenn man nämlich vor dem T ein E ergänzt (ET), und in der folgenden einen auf OR endigenden Namen annimmt. Hierbei entsteht nur das Bedenken, dass alsdann vor IMP die Präposition EX vermisst wird, welche in dieser Form gewöhnlich ist; doch fehlt dieselbe auch in der gleich anzuführenden ältesten Parallelinschrift.

3. „Der Rest einer Votivara von etwas feinerem, weissem Korn, worauf in besser gearbeiteten Zügen nur noch die Buchstaben . . TRONIS zu lesen sind. Ueber der Leiste des Steins sieht man aber noch deutlich, dass Figuren über demselben ausgehauen waren, wovon aber nichts mehr erkennbar ist.“

Auch dieser Stein war ohne Zweifel denselben Müttern gewidmet, wie die zwei vorher beschriebenen, deren Namen schon seit 250 Jahren durch einen an demselben Orte gefundenen Altarstein der gelehrten Welt bekannt ist. Der nunmehr

verloren gegangene Stein war zuerst im Besitze des gelehrten Chrysanthus Boyss zu Münstereifel, von welchem Hub. Thomas Leodius eine bei Marquardus Freher (Originum Palatinar. P. I. Typ. Voegelini 1613, fol. p. 19.) abgedruckte Abschrift erhielt. Diese lautet: MATRONIS. VACALLI | NEHIS. TIB. CLAVDI | MATER. NVR. IMP. IPSA. Später kam er in die reiche Blankenheimer Sammlung, nach einer Notiz, welche sich in dem Cölner Codex mit dem Titel „inscriptiones patriae“ findet*). Eine verbesserte Abschrift davon hat Janus Gruter (Corp. inscript. Ed. Graev. Amstel. 1707. fol.) p. XCI. 9. aufgenommen, indem er statt MATER.NVR. MATERNVS las. Auf dem Steine, unterhalb der Inschrift, war eine Jungfrau mit langem Gewande, welche, wie es schien, einen Blütenzweig (wahrscheinlich ein Opfermesser) in der Hand hielt, neben einem Altar stehend abgebildet. Neben dem brennenden Altare stand ein Jüngling mit einem Weihrauchfasse (vielmehr einer Schale) in den Händen, zur Seite des Opferknaben ein Mann, welcher etwas in der Hand trug (wohl ein junges Opferrthier), um es in das auf dem Altare lodernde Feuer zu legen. Leodius hielt die weibliche Figur, unter deren Kopfe der Buchstabe L eingehauen war, aus Missverständniss der Silbe NVR. für die Livia, die Mutter des Tiberius und Schwiegertochter (nurus) des Julius Caesar, weil sie nämlich den von Caesar adoptirten Kaiser Augustus geheirathet habe (!). Diese Darstellung bezeichnete ohne Zweifel ein den Vacalinehischen Matronen von zwei männlichen Personen dargebrachtes Opfer; die dritte, weibliche Figur ist als Matrone zu deuten, wie auf mehrern Matronensteinen eine solche der Opferhandlung beiwohnend abgebildet ist. (Vergl. Lersch a. d. a. St. S. 59.)

Zu diesem so berühmt gewordenen und vielfach be-

*) Vergl. Lersch in dies. Jahrb. XII. S. 58.

sprochenen *) Altarsteine der *Matronae Vacallinae*, welchen man nicht mit Unrecht mit dem Namen des Ortes *Wachendorf* (nahe bei Antweiler) in Verbindung gebracht hat, ist in neuerer Zeit noch eine Inschrift hinzugekommen**), welche wir der Vollständigkeit wegen an dieser Stelle aufnehmen wollen:

MATRIBV | ACALL | NESAT TCI
M'ERNV | M. L. I. MI | IVS. P̄SA | L' M.

D. h. *Matribus Vacallineis Attici Maternus, miles legionis primae Minerviae, iussu ipsarum lubens merito.*

Dieser letztere Stein, von Hrn. Hauptmann hierselbst dem rheinischen Museum geschenkt, ist nicht bei Antweiler, sondern bei Bonn gefunden worden. Diese Erscheinung, dass denselben Matronen an verschiedenen Orten Inschriften gesetzt worden, ist keine vereinzelt***). In unserem Falle ist sie leicht durch die Nachbarschaft beider Fundorte zu erklären.

Kommen wir, nach Besprechung der beiden Parallelin-schriften, auf den Antweiler Fund zurück, so drängt sich uns die Frage auf, wo diese Votivsteine ursprünglich aufgestellt gewesen, und wie sie in die Mauer der Antweiler Kirche gekommen sein mögen. Was die erste Frage betrifft, so spricht der gemeinschaftliche Ort ihrer Auffindung dafür, dass sie in der Gegend, oder selbst auf der Stelle der Antweiler Kirche sich befunden haben müssen. Hier hat vielleicht ursprünglich ein diesen so allgemein verehrten Müttern geweihter Tempel gestanden, worin die Votivsteine ihren Platz gefunden haben mögen. Wir begnügen uns mit dieser Andeutung und verweisen über die Art der Verehrung dieser römisch-gallischen Localgottheiten auf das, was wir früher (Jahrb. XVIII. S. 126.) angeführt haben.

*) Zuletzt vom Geh. R.-R. B ä r s c h, *Eiflia illustrata* von Schannat. III. B. 1. Abth. 1852. S. 164.

**) Lersch, *Centralmus.* II. 30.

***) Vgl. Lersch, *Centralmus.* II. 30. und 31.

Auf die zweite Frage ist einfach zu erwiedern, dass beim Bau der Kirche von Antweiler, ebenso wie diess von andern Orten, z. B. Aachen, Cornelimünster, Dormagen, Lessenich, Zülpich u. a. nachgewiesen werden kann, zufällig vorhandene römische Steine in die Mauer gesetzt worden sind. Ob bei dem frühesten Bau einer christlichen Kirche zu Antweiler (denn die jetzt abgebrochene geht höchstens in das 13. Jahrhundert zurück) die gewiss zahlreicher vorhandenen Matronensteine vielleicht mit Absicht, um sie der noch nicht ganz erloschenen Verehrung der Neubekehrten zu entziehen, in die Fundamente sowohl als in die Mauer gefügt worden sind, darüber lassen sich natürlich nur Vermuthungen aufstellen; jedenfalls aber liegt dem beim Volke verbreiteten Glauben an heidnischen Ursprung der Antweiler Kirche eine uralte Ueberlieferung zu Grunde, welche durch das Anschauen richtig erkannter heidnischer Reste, die an und bei der Kirche sich fanden, gestützt und lebendig erhalten wurde.

Ehe wir zur Besprechung des neuen Zülpicher Matronensteins übergehen, bemerken wir noch, dass die beschriebenen Steine von Antweiler auf dem Hause Wachendorf bei dem Landrath von Euskirchen, Herrn Schröder, eine Verwahrungsstätte gefunden haben.

Vor etwa 2 Monaten erhielten wir durch den k. Baumeister hierselbst, Hrn. Werner, die Kunde von einem, bei dem neuen Strassenbau zwischen Commern und Zülpich gefundenen Votivsteine, dessen Inschrift nach einer von dem k. Bauführer, Hrn. Ewer mann, gemachten Abschrift so lautete :

AVFANIS·

AVAL· V ^u BVS

ET· IVSTINIA

VRSA·V. 

Wegen des unleserlichen Namens in der 2. Z. wandte ich mich an Hrn. Friedensrichter Doinet zu Zülpich, welcher zurückschrieb, dass der drittletzte Buchstabe kein B, sondern eher ein K, oder ein R gewesen sei. Nach seiner Angabe ist die Votivara von gelblichem Sandsteine 2' hoch, 1 $\frac{1}{6}$ ' breit, 4 $\frac{1}{2}$ " dick, der Fuss, wie der obere Rand springen 1" vor. Der Stein ist ohne weitere Beschädigung, nur am Fusse etwas zerbröckelt. Hiernach steht fest, dass das Wort „Matronis“ ursprünglich gefehlt hat. Die ganze Inschrift ist nach der nothwendigen Verbesserung des Wortes in der 2. Z., wo das R statt S wahrscheinlich durch Schuld des Steinmetzen eingehauen ist, folgender Massen zu lesen:

Aufanis A(ulus) Val(erius) Ursus et Justinia Ursa V(otum) solverunt lubentes merito.

Die Matres AUFANIAE sind den Lesern unserer Jahrbücher bereits durch einen, vom Prof. Düntzer (H. III. S. 196), und eine zweite, vom sel. Lersch (H. V. VI. S. 316) mitgetheilte Inschrift bekannt; eine dritte auf einem kleinen niedlichen Votivstein, der sich im Besitze des Hrn. Rentmeister Trimborn befindet, hat Lersch (Centralm. II. 31), veröffentlicht. Ein vierter Stein, welcher aus Rheder bei Euskirchen stammt, ist von Dr. Overbeck (Katalog d. Mus. Nr. 3) zuerst bekannt gemacht worden. Auf letzterem, wie auf dem zweiten und dritten, findet sich die Form Aufaniabus, wogegen in einer Inschrift zu Nymwegen (Orell. 2079) die Form Aufanis steht, wie auf der unsrigen.

Ob die Aufaniae für Schutzgöttinnen der hiesigen Gegend, oder eines entfernten Volkes zu erachten sind, ist zweifelhaft, da sie in einer Inschrift zu Lyon (Orell. 2106) mit den Matronis et matribus Pannoniorum et Delmatarum zusammengestellt sind*). Wahrscheinlicher dünkt uns doch

*) Vergl. Lersch in dies. Jahrb. II, 131.

die erstere Ansicht, welche sich darauf stützt, dass die vier von uns zuerst angeführten sämmtlich in der Umgegend von Bonn und Köln gefunden worden sind, und dass die Verehrung dieser einheimischen Matronen leicht durch Soldaten, welche ihren hiesigen Standort mit entfernten Standquartieren vertauschen mussten, anderswohin verpflanzt werden konnte.

J. Freudenberg.

Von Inschriften, welche dem Mercur und der Roma geweiht sind, waren bis jetzt sechs verzeichnet worden, fünf von Hrn. Chassot von Flörschwert in seiner Schrift: Beiträge zur Kunde aller Götterverehrung im Römischen Gallien (Trier 1812), und eine sechste von Hrn. Dr. Schreiber in Bismarck, in dessen Jahrbüchern (N. V. B. S. 336 f.) Vergl. De Witt in Ann. septentrional. Roman. epigraph. Lat. N. CXXXVII—CXIII. Wir sind im Stande, eine siebente hinzuzufügen. Dieselbe befindet sich in der reichen Sammlung des Hrn. Oekonomen Baudel zu Worms²⁾; welche wir im Herbst vorigen Jahres besuchten, und lautet folgendermassen:

MERCURIO ET ROMAE
ERTE L. SERVAVD
VS QUIET
VS EX VOTO
IN SVO P.

Mercurio et Romae (ae) lucius Servandus Quinctus ex voto in suo posuit.

Der Stein, dessen Dimensionen ich mir nicht bemerkt habe, mit grosser schöner Lapidarschrift, ward in den nahe

²⁾ In derselben Sammlung werden auch die zwei Erbschriften, welche Steinler in seinem Codex lapid. German. I. (1821) Nr. 607 und 608 mittheilt, aufbewahrt, nicht in Wiesbaden, wie St. August.